

# Der Leib des Menschen und seine Verflechtungen: ein Blick auf Afrika

Gosbert T. M. Byamungu

## Einführung

Katastrophen stoßen häufig Prozesse an, die zum Umdenken führen. So haben die neuesten Daten vom 1. Dezember 2001, dem HIV/AIDS-Tag, meine Überlegungen zur Leiblichkeit des Menschen nicht unberührt gelassen. Sie bewogen mich dazu, diesem Beitrag einen anderen Schwerpunkt zu geben. Ohne zu übertreiben kann man sagen, die Statistiken lösten einen Schock aus und die Blicke der Welt richteten sich auf Afrika. Ein nicht unerheblicher Teil der Weltbevölkerung verschwindet Tag für Tag buchstäblich von der Erdoberfläche.<sup>1</sup> Erschüttert begab ich mich an den Schreibtisch zurück und musste das gestellte Thema anders angehen. Wenn auch sexuelle Promiskuität nicht der einzige Übertragungsweg von HIV/AIDS ist, so ist er doch bei weitem der häufigste. Das rührte an meine Verantwortung, sodass ich mich fragte: Wie können wir menschliche Verhaltensmuster so durchbrechen, dass die Welt gesünder wird?

Diese Frage machte die Entscheidung über die Stoßrichtung meines Beitrags zu einer komplizierten Angelegenheit: Die kritischen Punkte des Angriffs auf Leib und Leben des Menschen in der heutigen Situation Afrikas in den Blick zu nehmen ließ mich in drei Richtungen denken: in die relationale, die sexuelle und in die pragmatische. Die letzte Blickrichtung sieht den Körper in seinen durch Krankheit und Tod gezogenen Grenzen.

## I. Der Leib des Menschen im Netz von Beziehungen

### 1. Der Kontakt zwischen Mutter und Kind

Da gibt es zunächst den direkten Kontakt zwischen der Mutter und dem ungeborenen Kind, das in ihrem Schoß heranwächst. In Afrika setzt sich dieser Kontakt nach der Geburt durch Stillen an der Mutterbrust und in der Pflege des Kindes fort: Die Mutter, die Schwester oder der Bruder tragen das Baby auf dem Rücken. Das vermittelt Vertrautheit, Sicherheit, Verbundensein und Solidarität. Die innige körperliche Berührung hat eine sehr tiefe therapeutische Wirkung. Dort liegen noch viele Kraftreserven verborgen. Wer immer an Jahren älter ist, gebietet den Jüngeren Achtung vor dem Beitrag, den er bzw. sie für die Allgemeinheit geleistet hat.

Hier öffnet sich im Horizont afrikanischer Kultur ein wichtiger Aspekt im Begriff

menschlicher Leiblichkeit: ihr Eingebettetsein in ein Netz von Beziehungen. Nur selten wird eine Mutter ihr Kind vom Rücken binden, wenn sie sich zum Klang der Trommeln bewegt. Und wenn das Kind noch nicht geboren ist, so werden, wenn sie das tut, Geschicklichkeit und Freude schon auf das Ungeborene übertragen, das ja das alles „mitbekommt“. Deshalb machen afrikanische Kinder auch nie einen Tanzkurs, und deshalb sind sie von Natur aus fröhlich. Allen Afrikanern überall auf der Welt ist diese Kultur schon von Natur aus mitgegeben, Musik und Tanz sind feste Bestandteile in allen Ritualen, von der Geburt bis zum Tod. Und immer ist der Körper der Hauptdarsteller.

Bei all diesen freudigen Ereignissen spielt die sexuelle Identität eine zentrale Rolle. Männer tanzen paarweise mit Frauen, wo der Tanz das erfordert. Ja, bei vielen ethnischen Gruppen wiegen die Menschen im Tanz ihren Unterkörper, was sexuell provozieren kann. Interessant ist, dass die Leute, die das tun, keineswegs immer provozieren wollen. Eindeutiger Beweis dafür ist der Tanz beim Opfergang im Gottesdienst bei den Baganda. Die Mädchen, die die Gaben der Gottesdienstgemeinde zum Altar bringen, bewegen tanzend ihren Unterkörper zur Ehre und zum Lobpreis Gottes. Ihre Bewegungen können zwar sexuell gedeutet werden, haben aber keine Erotik im Sinn. Man nimmt zu Gott Beziehung auf wie zu einer menschlichen Person, gleichsam ganzheitlich, mit Leib und Seele. Das ist der Grund, warum beim Gottesdienst der Körper in so hohem Maße beteiligt ist.

## 2. Die Ontologie der Leiblichkeit

Für einen Afrikaner ist der menschliche Körper, metaphysisch gesehen, eine Beziehungseinheit. Der Einzelne existiert in einer Welt von Beziehungen, wo er einen wichtigen Platz innehat. Sein ganzes Sein lässt sich von der Beziehung her denken: In welchen Beziehungen stehe ich zu den Dingen, die mich umgeben, die vor mir da waren, und welche Konsequenzen haben sie für meine aktuelle Beziehung. Ich verdanke mein Leben in der Welt einem Netzwerk von Beziehungen. Das Volk der Yagba in Gambia, Westafrika, verknüpft diese Ontologie zukunftsgerichtet mit der Leiblichkeit. Der Körper heißt bei ihnen *ara*, was soviel bedeutet wie „das, wodurch eine Person Gunst und Wohlwollen auf sich zieht“. Es ist der *ara*, wodurch jemand mit seiner Umwelt Verbindung aufnimmt.<sup>2</sup>

Ob ein solcher Kontakt glückt, hängt vom Eindruck ab, den man auf andere macht. Die Bahaya aus dem Nordwesten Tanzanias haben linguistische Ausdrücke, die helfen können, diese Ontologie zu verstehen. Bei ihnen gibt es den gleichen sprachlichen Ausdruck, mit dem man „falsch“, „böse“, „schlecht“ und

### Der Autor

Dr. Gosbert T. M. Byamungu ist Professor für Biblische Hermeneutik am Ökumenischen Institut des Weltrates der Kirchen in Bossey (Schweiz) und katholischer Priester aus Tanzania; er promovierte in Biblischer Theologie an der Päpstlichen Universität Gregoriana, Rom. Seine Monographie „Stronger Than Death: Reading David's Rise for Third Millennium“ (Rom 1996) fand eine positive Resonanz. Dr. Byamungu spricht sechs Sprachen fließend und hat pastorale Erfahrungen in Afrika, Europa und den USA. Anschrift: Ecumenical Institute, 2, Chemin Chenevière, Bogis-Bossey, CH-1298 Cèligny bei Genf, Schweiz. E-Mail: [gst@wcc-coe.org](mailto:gst@wcc-coe.org).

„hässlich“ voneinander unterscheidet; ihm wird einfach das Suffix „-ubi“ angehängt. „Böse“ ist dann *b-ubi*, „etwas Falsches“ tun heißt dann *kukora* (tun) *k-ubi*; ein „schlechter Kerl“ sein heißt *kuba* (sein) *m-ubi*; eine unangenehme Person wird als *muntu m-ubi* bezeichnet, was bedeutet, dass sie sowohl „böse“ als auch „hässlich“ ist. Der feine gedankliche Unterschied, der das „Böse“ und „Hässliche“ auf die gleiche sprachliche Ebene stellt, spricht für die Annahme eines ontologischen Spielraums, in dem das, was intrinsisch eine innere Disposition (böse) ist, auch körperlich als hässlich in Erscheinung treten kann (Doppelbedeutung). Der metaphysische Begriff des „Bösen“ wird so auch körperlich sichtbar. Man offenbart seine innere ontologische Verfasstheit durch den Eindruck, den man mit seinem Körper der Welt gleichsam aufdrückt.

Aus einer solchen Metaphysik ergeben sich dann in der Tat Moral, Sozialpolitik und eine relationale Anthropologie. Diese metaphysische Konzeption von „böse/schlecht/hässlich“ wird von der gegenteiligen Wortgruppe „gut/schön“ her bestätigt. Ein junger Mann, der bei den Bahayas den Status des Verheirateten anstrebt, muss ein *musigazi murungi* sein, d.h. gut und attraktiv, beides in einem, sowohl was seine moralische wie seine körperliche Verfassung betrifft. Ein *musigazi murungi* ist nicht einfach jemand, den anzuschauen Vergnügen macht, sondern ebenso sehr jemand, der moralisch in einwandfreiem Ruf steht. Das überaus wichtige Anhängsel *-urungi* ist das Gegenteil von *-ubi* (vergleiche die obige Analyse) und bedeutet alles, was mit Gutsein (als innerer Konstitution) und Hübschsein (als äußerem Aussehen) zusammenhängt. Um im Inneren gut zu sein, muss man auch äußerlich ansehnlich sein.

## II. Die sexuelle Macht des Körpers

Bei den Kpelle, einem der größten Stämme Liberias und Guineas, hat das Wort für „Körper“ *kponoo* noch die Nebenbedeutung: „das, wodurch jemand mit anderen verbunden ist“. *Kponoo* bedeutet aber auch ein „Entblößen der (des) Geschlechtsteil(s)e“<sup>43</sup>. Für die Kpelle wird im Begriff des Körpers die sexuelle Identität mitgedacht. Das gleiche gilt für die Efik im Südosten von Nigeria, wo der Ausdruck *idem*, der den Körper meint, zugleich auch die Genitalorgane bedeutet. Es gibt eine Reihe von Belegen aus verschiedenen ethnischen Gruppen Afrikas, die darauf hinweisen, dass der Körperbegriff in ihrer Kultur mit Sexualität in Verbindung gebracht wird.

Bei den Bahayas wird auf der „Abschiedsparty“ die Liebesbeziehung öffentlich dargestellt. An diesem Tag nimmt der Bräutigam den letzten Teil der „Mitgift“ in Empfang; er wird offiziell (als Bräutigam) anerkannt und nach traditionellem Brauch verheiratet: Tags darauf findet dann die kirchliche Eheschließung statt. Zum feierlichen Ritual gehört die „Epiphanie“ des „Mannes, der unsere Tochter heiraten soll“ und die der „Frau, die unser Sohn liebgewonnen hat“. Beide Familien verbinden sich an diesem Tag zu einer größeren Einheit. Man setzt sich zusammen, um die neue Verbindung zu feiern. Die Altersgenossen und -genossin-

nen von Braut und Bräutigam führen dann unter Gesang und Tanz öffentlich eine Schau des Brautpaares auf: Die Freunde bzw. Freundinnen bringen im Wechsel einmal die Braut und einmal den Bräutigam herbei. Beide sind mit einem Mantel bedeckt, der im geeigneten Augenblick vom Gesicht gezogen wird. Wenn es soweit ist, halten sie im Tanz inne, der Mantel wird gelüftet und das Gesicht der Braut bzw. des Bräutigams wird sichtbar. Die Leute brechen in Jubelschreie aus über die Schönheit von Braut und Bräutigam, über ihre schön geformten Gesichtszüge: die des Mannes, der die Liebe ihrer Tochter, und die der Frau, die die Liebe ihres Sohnes erobert hat. Dabei kommt es ganz auf die Gesichtszüge an, die öffentlich zur Schau gestellt werden.

Was bei den Bahayas von Tanzania stattfindet, das spielt sich auch auf der anderen Seite des Kontinents bei den Efik von Nigeria ab. Der Grundgedanke ihrer Philosophie drückt sich in dem Satz aus: *ikpok idem emi abasi onode mi ntetim nkama*, und bedeutet: „Dieser Körper (*idem*), den Gott mir geschenkt hat, den muss ich wohl behüten.“ Bei den Efik pflegt die Braut kurz vor der Hochzeit in einen Raum gebracht zu werden (*ufok nkuho*), wo ihr Körper für die Begegnung mit dem Mann ihres Lebens „aufbereitet“, d.h. kosmetisch behandelt wird, um ihn geschmeidig zu machen, bevor sie zur Hochzeit hinausgeht. Zur Pflege gehört ein gutes Essen, damit sie schön aussieht, wenn sie ihren Ehemann trifft.<sup>4</sup> Worauf es ankommt, ist, anziehend zu wirken, was für eine stabile Liebesbeziehung, die gerade erst begonnen hat, eine wichtige „Zutat“ ist. Hier wird die Erotik gefeiert für das, was sie zur Leidenschaft der Liebe beitragen kann. Sie soll der Ehe Schutz und Halt geben. Solche Elemente der Sexualität wurden später als heidnisch beiseite geschoben.

## 1. Christentum und Sünde

Die negative Bewertung der Sexualität kam mit dem Christentum. Die Kirchenväter betrachteten, in Anlehnung an Platon, die menschliche Person als ein quasi-politisches Wesen, wo die Seele mit dem Körper im Kampf liegt. Im *Gottesstaat* entwirft Augustinus die Vision einer Weltordnung, die durch Gehorsam in voller Harmonie mit Gott steht. Diese Gehorsamsordnung wird durch den Ungehorsam, hervorgerufen durch ein „winziges“ Verbot, gestürzt.<sup>5</sup> Von jenem Augenblick an sei alles anders geworden: Der Mensch konnte sich nicht mehr beherrschen.<sup>6</sup> Sich auf Paulus (Röm 7) stützend, bringt Augustinus in *De Nuptiis et Concupiscentia* die Sache auf den Punkt: Der Mensch kann jedes Glied seines Körpers beherrschen, nicht jedoch seine Begierde nach sexueller Lust.<sup>7</sup> Im Zusammenhang mit den Problemen der Menschen geht Augustinus ausführlich darauf ein, wie die Wollust dem Menschen vollends die Besinnung raubt, sodass er sich der sexuellen Betätigung und seiner Geschlechtsteile schämt.<sup>8</sup> Anschließend verknüpft er dieses Problem der sexuellen Begierde mit dem der sexuellen Lust. Für ihn ist das in höchstem Maße beunruhigend:

„Diese [die Lust] aber nimmt den ganzen Leib, innerlich so gut wie äußerlich, in Anspruch und bringt, da die seelische Leidenschaft sich mit dem fleischlichen Trieb

*vereinigt und ihn durchdringt, den ganzen Menschen in Wallung, worauf jene Wollust folgt, mit der keine andere körperliche Lust zu vergleichen ist, die, auf ihrem Höhepunkte angelangt, fast alles Denken und Wachbewusstsein auslöscht. Wer aber, der ein Freund der Weisheit und heiliger Wonnen ist und im Ehestande lebt ... möchte nicht lieber, wenn's möglich wäre, ohne Wollust Kinder erzeugen ...?"<sup>9</sup>*

Vielleicht klingt das, was ich sage, anachronistisch, doch Augustinus hätte vom dem, was doch für alle offenkundig ist, nicht weiter entfernt sein können: Anstatt sich Kinder ohne Orgasmus zu wünschen, wie Augustinus es für richtig hält, wünschen sich die Menschen den Orgasmus ohne die Zeugung von Kindern. Aufgrund der Neigung, die sexuelle Lust von Zeugung zu trennen, entwickelte sich die Furcht, die Menschen könnten sie um ihrer selbst willen suchen und sich in sie hinein verstricken, ja, sexuelle Lust wurde zur Hauptsorge der Moral mit nicht unbedenklichen Folgen. Sie wurde für Augustinus und die spätere Tradition so suspekt und verwerflich, dass man sie zur Sünde erklärte.<sup>10</sup>

Die Gleichsetzung von Sünde und Sex entwickelte sich in Afrika zu einer Zwangsvorstellung, die die gesamte Kultur durchdrang. Diese Ambivalenz wirkte sich auch auf das Leben in Afrika aus, wofür ich wieder die Bahayas als Beispiel heranziehen möchte. Der Forscher R. Albrecht stellt fest, dass bei den Christen der Bahayas die Predigten zu 21 Prozent das Thema „Sünde“ behandeln, dem gegenüber andere Themen zurückfallen: so Gottes Schöpfungswerk (10 Prozent), Gottes verschiedene Attribute (10 Prozent), seine Liebe und Gnade (15 Prozent) und seine Gegenwart in „neuen Heilmitteln“ (18 Prozent).<sup>11</sup> Wenn man auch Statistiken auf die gewünschte Perspektive hin zurechtbiegen kann, so ist doch das, worauf es ihm ankommt, klar. Das Thema „Sünde“ nahm das Denken so sehr in Anspruch, dass sie zum Hemmschuh fürs Leben wurde.

Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass die Worte *bufu* und *ntambara*, die bei den Bahayas „Sünde“ bedeuten, einer Wortgruppe angehören, die sich vom Suffix *-ubi*, das, wie oben analysiert, „böse/schlecht/hässlich“ bedeutet, semantisch unterscheidet. *Bufu* und *ntambara* beziehen sich, je nach Zusammenhang, auf das Naturrecht bzw. das öffentlich geltende Recht. Während *bufu* den Gedanken permissiven Verhaltens, ja tödlicher Sorglosigkeit andeutet, betont *ntambara* den Aspekt der Übertretung eines Strafgesetzes. Während *bufu* möglicherweise zum Tod führt, führt *ntambara* zu einer Bestrafung. Mit dem Christentum verschwand diese Unterscheidung und beide gingen unterschiedslos ins Sittengesetz ein. Das größere Problem freilich blieb die Gleichsetzung von Sex mit Sünde. Schließlich kam es soweit, dass christliche Heiligkeit auf der Waagschale des sechsten Gebotes abgewogen wurde. So umschrieb man die Geschlechtsteile euphemistisch mit *Ebibi*, was wörtlich die „bösen/schlimmen/hässlichen“ Dinge bedeutet!

Diese Gleichsetzung von „schlimm/hässlich“ mit den Sexualorganen hat ihren Ursprung in der „christlichen“ Tradition, die Sex und Sünde/Böses gleichsetzte. Diese Verknüpfung wirkte sich auch auf gesunde Sexualbeziehungen nachteilig aus, derart, dass das, was die Menschen wirklich als lustvoll und anziehend

erfahren, von der Religion paradoxerweise als böse und schmutzig verboten wurde. So kam es nur zu unnötigen Spannungen zwischen Wunsch und Pflicht, was der Religion und den frommen Gläubigen schadete. Die Leute schreckten vor gesunden Sexualbeziehungen zurück und verstrickten sich im Geheimen in wahllosen Sex, um unbemerkt einen lustvollen Augenblick zu „ergattern“, weil sich gerade eine günstige Gelegenheit bot. Die „Frucht“ zu verbieten macht diese, ohne dass man es will, nur umso verlockender.

Friedrich Nietzsche hat es kurz und bündig so formuliert: „Das Christentum gab dem Eros Gift zu trinken: – er starb zwar nicht daran, aber entartete, zum Laster.“<sup>12</sup> Was Nietzsche sagen will, ist, dass eine Verurteilung der erotischen Lust die Menschen keineswegs davon abhält, ihr nachzujagen. Sie führt nur dazu, dass man es mit schlechtem Gewissen tut. Das scheint der weltweit empirisch nachgewiesene Befund zu sein.

## **2. Christentum und Freundschaft**

Man könnte meinen, dass die Probleme, die Afrika in Bezug auf HIV/AIDS bedrängen, auch etwas mit dieser Spannung zu tun haben. Wenn man die Menschen ermutigte, ehrlich, offen und positiv über die Macht der Sexualität zu reden, sich zu informieren und ihre Anerkennung einzufordern, könnte man mit einigen dieser Probleme leichter fertig werden. In Afrika bietet die Kirche heiratswilligen Paaren in einer Ehevorbereitung sexualkundlichen Unterricht an. Doch meiner Meinung nach ist „der Zug hier schon längst abgefahren“.

Mein Vorschlag wäre, sich die sexuelle Lust einmal etwas genauer anzusehen. Dinge, die Freude machen, nur um der Freude willen zu tun, ist normal und menschlich wertvoll. Ich verbringe gern Stunden in Meditation, weil das für mich unsagbar schön ist. Die Leute spielen Fußball oder schauen ihm zu, setzen sich zusammen, um zu essen und zu trinken, nur deshalb, weil solche Erfahrungen Freude machen. So ist es, wenn man ein Buch liest, Musik hört oder ins Kino geht. Von niemanden erwartet man, dass er die Lust bzw. Freude an diesen Tätigkeiten rechtfertigt. Die einzige Lust, die ihre Berechtigung durch Zeugung und Mutterschaft nachweisen muss, ist die sexuelle Lust.

In Wirklichkeit ist es doch ganz anders: Der Wunsch nach Sex um der damit verbundenen Lust willen ist alles andere als eine Bedrohung des christlichen Lebens. Vielmehr kann er zur Grundlage einer gesunden christlichen Sexualethik werden, die erkennbar christliche Werte verkörpert, die auch für traditionelle christliche Haltungen der Sexualität gegenüber noch genügend Raum bieten. Christen haben stets daran festgehalten, dass die Sexualität ihren eigentlichen Platz im Kontext einer freundschaftlichen Beziehung hat, deren höchste Form die Ehe ist. So lässt sich ohne Weiteres sagen, dass christliches Denken die sexuelle Lust als Freundin und nicht als Feindin betrachten sollte. Anders ausgedrückt: Das Christentum sollte die Lust nicht gleichsam „an die kurze Leine nehmen“, sondern sie im Sinn einer christlichen Ethik stärken und schützen, so dass man das Bedürfnis danach mit jemandem befriedigt, mit dem man freundschaftlich verbunden ist. Deshalb hat das Christentum die Ehe stets gesegnet.

### III. Grenzen der Körperlichkeit

So anziehend der menschliche Körper sein kann, so zerbrechlich ist er auch, durch Krankheit leicht zu stören und vom Tod mit dem endgültigen Ende bedroht. Ihn medizinisch zu schützen, so sagt man, sei mehr eine Kunst als eine Wissenschaft.<sup>13</sup> Ein deutscher Arzt, der viele Jahre in meinem Land gearbeitet hat, erzählte mir im Vertrauen, wie verblüfft er war, dass es vielen Patienten schwer fiel, die Schmerzen in ihrem Körper zu lokalisieren. Seine Erklärung war, die Kultur lasse nicht genug menschliche Berührung zu, die doch ein wesentliches Element im Heilungsprozess sei.

Meine Besorgnis gilt Afrika. Dort treibt von der Kolonialzeit her eine Untugend noch immer ihr Unwesen: Wenn Afrika über eigene Probleme nachdenkt, so tut es das nie, ohne sich auf ausländische Philosophien und/oder Theologien zu berufen. Der Kampf, dem Afrika ins Auge blickt, fordert afrikanische Theologen und die Frauen und Männer der Kirche heraus, von *ihrem* Kontext her zu denken und zu handeln.

#### 1. Eine Vielzahl körperlicher Freuden

Unser Kontext ist der eines Kontinents, der von immensen Problemen bedrängt wird. Afrika kann es sich nicht leisten, seine Arbeitskraft durch eine tödliche Krankheit zu verlieren, die durch Sex übertragen wird. Ist denn Sex das einzige Gebiet, wo körperliche Energien sich betätigen können? Es steht doch ein stattliches Angebot von Tätigkeiten zur Verfügung, wo die Menschen Freude und Befriedigung finden können. Lust und Freude, so mahnt Aristoteles, bestehen im Tätigsein.<sup>14</sup> Afrika bietet eine Fülle noch unerledigter Aufgaben, wo seine Energien sich voll entfalten können. So kann zum Beispiel die afrikanische Metaphysik der zwischenmenschlichen Beziehung erweitert werden und die ganze Schöpfung mit Pflanzen und Tieren noch in sich aufnehmen: Die Menschen können Gärten anlegen, Straßen bauen, Schulen und Gesundheitszentren errichten, aus der puren Freude heraus, Mitgestalter und Mitschöpfer Gottes zu sein. All diese Tätigkeiten bringen den Körper ins Spiel. Vielfältige Freuden liegen hier als noch ungehobener Schatz verborgen, den es zu entdecken gilt, indem man tätig wird. Afrikaner sind exzellent in Sport und Musik. Man sollte beides, schon aus Gesundheitsgründen, fördern.

#### 2. Gesunde sexuelle Lust

Noch ist nicht alles gesagt. Afrikaner haben ein tiefes Schamgefühl, wenn es sich um Sexualität handelt. Eltern werden mit ihren Kindern kaum über sexuelle Dinge reden. Die verhüllende Redeweise über die Geschlechtsteile zeigt, dass sie dem Privatbereich (*shemu za siri*) zugeordnet werden, dass sie Geheimnisse sind, die man unter der Kleidung verbirgt (*siri za nguoni*). Was privater Natur ist, darf nicht öffentlich diskutiert werden. Freilich gab es daneben immer auch Freiräume, in denen Eltern nach eigenem Ermessen eine wesentliche Sexualerziehung vor der Ehe vermitteln konnten. Das Gewohnheitsrecht schützte unverhei-

ratete Frauen vor Missbrauch und ein Ehevertrag stellte ihre Sexualität unter den Schutz des Rechtes. Deshalb war die Ehe liberal ausgestaltet: Man konnte mit einer Frau, mit mehreren Frauen oder auch mit mehreren Männern verheiratet sein. Das diente dem Schutz der Beziehungen. Durch das Christentum sowie im Zuge der Verstädterung und des Pluralismus wurden diese Dinge kompliziert.

Probleme gab und gibt es natürlich immer noch: Eine Frau war ja schließlich nicht mit nur *einer* Person, sondern mit einer *Familie*, ja mit einem *ganzen Clan* (*Ushemeji*) verheiratet. Dadurch sollte der Clan groß und stark werden, ohne Rücksicht darauf, wie Frauen und Männer innerhalb des Clans sich in wechselseitige sexuelle Beziehungen einließen. Promiskuität im Rahmen des *Ushemeji* ist auch heute noch gang und gäbe, selbst unter Christen. Das zwingt die schwarzafrikanische Gesellschaft zur Ehrlichkeit und zum Überdenken dieser Form von Mischethik, um mit den modernen Herausforderungen fertig zu werden. In der ursprünglichen Kultur, wo man vertrauten Körperkontakt miteinander pflegte, kamen die Sinne im gegenseitigen Geben und Nehmen voll auf ihre Kosten: Sich umarmen, streicheln, sich Blicke zuwerfen, miteinander spielen oder ganz einfach nur zusammen zu sein, um ein wichtiges Ereignis zu feiern, in gemischter Gesellschaft zu essen und zu trinken – diese Vielfalt von berechtigter menschlicher Interaktion sollte weiter vertieft werden.

In zwischenmenschlichen Beziehungen ist die Lust der Sinne viel breiter und tiefer angelegt als die rein sexuelle Erregung. Sie besteht darin, sich einen Raum für gemeinsames Handeln freizuhalten und ihn miteinander zu teilen. Sinnesfreuden im Zufall zu suchen, bloß um der Erregung willen, die sie vielleicht bieten, raubt dem Menschen jene tiefere Erfüllung, die Lust (im umfassenden Sinne) zu geben vermag. Daher fehlt dem Zufallssex mit fremden Personen etwas Wesentliches. Das ist ein entscheidendes Argument gegen die Promiskuität, die ganz klar eine Feindin des Körpers ist, besonders in Afrika.

Ich versuche zu verstehen, wie das Christentum die Lust nicht „an die Kandare nehmen“, sondern versuchen sollte, sie zu schützen. Dabei beschäftigt mich vor allem die Methode, mit der man das machte und die man allerdings so „entschlacken“ müsste, dass eine ehrenhafte „Sinnlichkeit“ sich frei entfalten kann. Mein Traum wäre, dass Kirche und Staat in der Sexualerziehung zusammenarbeiten. Dann müssten sich Ideologien aussöhnen und Machtspiele dem Schutz des Lebens weichen. Schulen und Seminare müssten die Sexualerziehung in ihre Lehrpläne aufnehmen, so dass Kindern zum Wohl ihres Körpers geholfen und Erzieher zu sachkompetenten Helfern ausgebildet werden könnten.

### 3. Der Körper im Angesicht des Todes

Für Afrikaner ist der Tod nicht das Ende des Lebens, sondern der Übergang in ein anderes Leben mit den Ahnen im Land der Geister. Wer als Ahne in Erinnerung bleiben will, muss ein „gutes“ Leben geführt haben. So wird bei den Kpelle der tote Körper sauber gewaschen, mit Öl eingerieben und in einem Zelt aufgebahrt, wo dafür bestimmte Älteste Totenwache halten, bis die Zeit für das Begräbnis gekommen ist. In der Ausgestaltung im Einzelnen mag es hier Unterschiede



geben, doch das Ritual ist quer durch ganz Afrika immer das gleiche. Bei den Bahayas schlagen die Enkel die Trommel und spielen imitierend die Höhepunkte des Lebens des verstorbenen Großvaters bzw. der Großmutter nach. Untersagt sind Trommeln, wenn der Tote gerade erst zwanzig Jahre oder auch vierzig Jahre alt war. Mit vierzig beginnt das Leben. Wenn Afrika nun die Vierzigjährigen begraben muss, wer wird dann je wieder die Trommeln schlagen?

## Schlussbemerkungen

Afrikaner haben eine hohe Wertschätzung für den Leib des Menschen, sie feiern die Schönheit und das Leben. Für sie ist Körperlichkeit ein Medium für mitmenschliche Beziehungen, ohne die man sich in der Welt nicht behaupten kann. In diesem Zusammenhang ist die sexuelle Existenzform des Menschen wesentlich für ihn, denn nur in Beziehungen, die vom Geschlecht geprägt sind, treten Menschen ins Dasein, sind miteinander verwandt und verleihen dem Leben Dauer. Diese Tradition ist bedroht, für sie ist es wichtig, der Herausforderung entschlossen entgegenzutreten. Ein möglicher Weg wäre eine Förderung der Sexualerziehung und die Rückkehr zu den jeweils landeseigenen Praktiken. Eine harmonische Beziehung zwischen erotischer Freude und christlicher Moralität ist möglich, sodass Gottes Schöpfung dem Leben dienen kann. Ich hoffe, dass dieser Beitrag irgendwo bei irgendjemanden eine Saite anschlägt, so dass sich Menschen finden, die alle Energie aufbieten, um für Kirche und Staat die Menschheit vor einer Katastrophe zu bewahren.

<sup>1</sup> In Afrika sollen etwa 28,1 Millionen Menschen HIV-positiv sein, rund 70 Prozent aller weltweit Infizierten. In einigen Ländern, vornehmlich in Südafrika, soll fast jeder Dritte davon betroffen sein. Infiziert sind vor allem die Führungsschichten, die noch am ehesten bereit und geeignet wären, die so dringend benötigten Veränderungen in Afrika herbeizuführen. Die Situation hat gravierende Auswirkungen auf die politische, ökonomische und soziale Zukunft Afrikas.

<sup>2</sup> Mein Dank für diesen Punkt geht an Osaloto Daniel Sesin.

<sup>3</sup> Ich übernehme diese Hinweise aus dem unveröffentlichten Text von Thomas Zenah Paye (Kpelle): *Traditional Kpelle Understanding of the Body*.

<sup>4</sup> Ich danke Prinz Eyo Ubong Ekpenyong für seine unveröffentlichten Überlegungen in: *The View of Human Body Among the Efik*.

<sup>5</sup> Aurelius Augustinus, *Vom Gottesstaat*, Buch 11–22, München/Zürich<sup>3</sup>1991, 14.12.

<sup>6</sup> AaO. 12.24.

<sup>7</sup> Vgl. *De Nuptiis et Concupiscentiae*, 1.6.

<sup>8</sup> A. Augustinus, *Vom Gottesstaat*, aaO. 14.19: „Aber die Geschlechtsteile hat die Wollust dermaßen mit Beschlag belegt, dass sie nicht bewegt werden können, wenn diese fehlt und nicht, sei es von selbst, sei es irgendwie angereizt, in Erregung versetzt ist. Das ist es, dessen man sich schämt ...“ (195).

<sup>9</sup> *Vom Gottesstaat*, aaO. 14.16.

<sup>10</sup> Vgl. Gareth Moore OP, *The Body in Context: Sex and Catholicism*, London/New York 2001, 47-48.

<sup>11</sup> Vgl. R. Albrecht, *Profile Through Presence: God in Contemporary Haya Sermons*, in: *African Theological Journal* 4 (August 1971) 40-55.

<sup>12</sup> Friedrich Nietzsche, *Jenseits von Gut und Böse*, in: Giorgio Colli/Mazzino Montinari (Hg.), *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe V*, München <sup>2</sup>1988, 102.

<sup>13</sup> Vgl. Dalia Judovitz, *The Culture of the Body: Genealogies of Modernity*, Ann Arbor 2001, 21.

<sup>14</sup> Aristoteles, *Die Nikomachische Ethik*. Übersetzt und mit einer Einführung und Erläuterungen versehen von O. Gigon, München <sup>2</sup>1995, 10.4.1-10.5.5.

Aus dem Englischen übersetzt von Franz Schmalz

# Leiden, Widerstehen, Heilen: der Leib des Menschen aus asiatischer Sicht

Sharon A. Bong

Eine Theologie, die von Belang ist, muss leibgebunden sein. Wenn christliche Theologie asiatischer Prägung die Sprache des Körpers spricht, das Herz zu Wort kommen lässt und die Seele selbst in die Syntax hineinlegt, so meldet sie damit erneut den Anspruch des Leibes und seiner Körperlichkeit an, da sie von der lebendigen Erfahrung der Basis, insbesondere von den Frauen her Theologie betreibt.<sup>1</sup> Sie geht von den historischen und materiellen Bedingungen spezifisch asiatischer Gemeinden aus und artikuliert ihren Status der Randexistenz und ihr aktives Engagement. Dabei kommt es, was die kirchenamtliche Lehre angeht, zu folgenden Grenzüberschreitungen.

Als erstes ist sie eine Antithese gegen die Verunglimpfung des Körpers, die sich aus der stillschweigenden kirchlichen Höherbewertung der Askese und den Resten eines frauenfeindlichen Leib-Geist-Dualismus speist, wobei der Mann den Geist, die Frau den Körper repräsentiert. Zum zweiten konzentriert sie die Menschwerdung Gottes auf den Leib Christi, der leidet, Widerstand leistet und heilend wirkt. So vermeidet sie es, eine körperlose Gottheit zu denken. Und drittens lehnt sie in der Auslegung die „Gewalt der Abstraktion“<sup>2</sup> ab. Sie rückt vielmehr den Glauben und seine Praxis in den Vordergrund mit dem Ziel der Verwirklichung einer lokalen/globalen Gemeinschaft, die fairer, gerechter und